

Genüge ich?

1. Genügt es, wie ich lebe?

Vor kurzem hat mir jemand von der Gymi-Aufnahmeprüfung der Enkelkinder erzählt. Man hat ein paar Vornoten, dann folgt die Aufnahmeprüfung. Man rechnet hin und her. Die Frage „Genügt es?“ stellt man nicht, wenn man sowieso lauter über hat. Man stellt sie, wenn man an der Grenze ist. Das macht die Frage so brennend: Bin ich ober oder unter dem Strich?

Wenn man fragt „Genüge ich?“, bezieht man sich auf das ganze Leben. Bin ich als Ehepartner gut genug, als Vater oder Mutter? Bin ich im Beruf leistungsfähig genug, dass man mich schätzt? Mache ich genug gute Sachen? Was würde Gott sagen, wenn du ihn bitten würdest: „Gib mir für mein Leben eine Note 1 bis 10!“? Welche Note würde er dir geben?

Oft fühlt sich unser Leben mittelgut an. Wir sind weder Mutter Theresa – noch machen wir jede Nacht einen Einbruch in der Nachbarschaft – hoffe ich zumindest. Über dem Strich sind die guten Sachen, die wir machen: Wir zahlen Steuern, engagieren uns für unsere Familie oder im Verein. Unter dem Strich könnten wir noch mehr machen, liebevoller sein, gütiger, geduldiger, Gott mehr Raum geben. Und so stehen wir da mit der Frage: „Genüge ich? Bin ich zufrieden mit mir? Wie sieht Gott mich?“

Wie wir uns sehen hängt stark davon ab, was wir in unserer Kindheit erlebt haben. Selbst wenn das 40 oder 60 Jahre her ist – die Kindheitsjahre haben unser Gefühl geprägt, wann wir uns wertvoll fühlen. Die Frage ist: „In welchen Situationen hast du von Eltern oder von wichtigen Bezugspersonen Liebe und Anerkennung gespürt?“

Stellt euch einen Vater vor, der sein kleines Mädchen auf den Schoss nimmt und sagt: „Du bist mein braves Mädchen.“ Die Botschaft dieses Vaters ist: „Ich habe dich lieb, weil du brav bist. Ich habe es nicht gern, wenn du zornig oder schlechter Laune bist. Sei brav und angepasst. So ein Mädchen möchte ich haben!“

Oft haben wir Anerkennung gespürt, wenn wir Leistung gebracht haben. So war es bei mir. Meine Leistung hat mir meinen Platz in der Familie gesichert. Das war auch als Erwachsener nie in Frage gestellt, weil ich in der Regel meine Leistung bringen konnte. Ich habe mich schon lange gefragt: „Wie würde ich mich fühlen, wenn ich keine Leistung mehr bringen würde?“

Nicht ganz freiwillig habe ich das im Frühjahr ausprobieren können. Ich hatte einen Zusammenbruch. Zum ersten Mal in meinem Leben ging meine Leistung gegen 0. Ich konnte nicht telefonieren. Ich wollte niemanden treffen. Ich musste mich krankschreiben lassen. Ich war komplett am Ende.

Für mich war es schön, zu merken: In den letzten Jahrzehnten ist ein Vertrauen zu Gott gewachsen. Es war nicht toll, tage- oder eher wochenlang auf dem Sofa zu sitzen und es ging nichts. Aber ich habe gewusst: Gott steht zu mir! Er mag mich! Ich bin für ihn wertvoll, egal ob ich Leistung bringe oder nicht. Egal, ob ich jetzt die Bibel lese oder bete. Egal, ob ich mein Leben in den Griff bekomme oder nicht. Unabhängig davon, ob ich etwas für ihn machen kann.

Das ist die Botschaft des berühmtesten Gleichnisses der Bibel: Die Geschichte vom verlorenen Sohn. Ein junger Mann macht alles falsch. Er nimmt sein ganzes Erbe, das von Generation zu Generation aufgebaut und weitergegeben worden war. Er versäuft es, geht zu Prostituierten. Als alles weg ist, weiss er keinen Ausweg mehr. Er geht zurück zu seinem Vater. Der Vater steht in der Geschichte von Jesus für Gott. Wie wird der Vater reagieren? Wie reagiert Gott, wenn wir unser Leben weit unter der „Genüge ich – Linie“ führen?

Jesus beschreibt es so: *„Der Vater erkannte seinen Sohn schon von weitem. Voller Mitleid lief er ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.“* (Lukas 15,20).

Wie siehst du dich? Was glaubst du, wie Gott dich sieht? Wenn dir nicht alles im Leben gelingt? Wenn deine Familie manchmal unter deinen Stimmungen leidet? Wenn deine Leistung nachlässt?

Ich bin froh, dass ich an einen Gott glaube, dem ich genüge. Er läuft mir entgegen, fällt mir um den Hals und umarmt mich. Nicht, weil ich etwas leiste oder weil ich so toll bin. Sondern weil er mich immer schon gekannt und geliebt hat.

Ich weiss, dass Gott mich gern hat! Weissst du das auch?

2. Eine Berufung finden

Das Team hat mir ein Anliegen für dieses Thema mitgegeben: Ich soll nicht nur darüber sprechen, dass Gott uns ohne jede Leistung annimmt, sondern auch, dass wir von Gott her eine Aufgabe, eine Berufung haben.

Wenn der erste Predigtspunkt alles ist und ich sage „Egal, wie ich bin und was ich mache – Gott liebt mich!“ besteht die Gefahr, dass ich mein Leben nur noch rund um die Fragen plane: „Was sind meine Bedürfnisse? Was will ich? Was macht mir Spass?“ Ich plane Karriere, Familie und Hobby rund um ein grosses Ziel: „Ich möchte ein schönes Leben haben!“ Für dieses Ziel holt man auch Gott an Bord. Die Beziehung zu Gott besteht vor allem aus der Frage: „Was bringt mir der Glaube?“

Gott aber beschäftigt die Not dieser Welt. Aber er ist nicht hier. Er macht keine Technik, er singt nicht, er stellt keine Stühle auf oder organisiert Spaghetti. Deshalb sendet er uns. In einem Gebet sagt Jesus zu seinem Vater: *«Ich sende sie (die Jünger) in die Welt, wie du mich in die Welt gesandt hast.»* (Joh.17,18). Petrus schreibt später: *„Jeder soll dem anderen mit der Begabung dienen, die ihm Gott gegeben hat.“* (1.Petrus 4,10).

Das soll kein Zwang werden. Man darf mit gutem Gewissen alles, was man für Gott oder für andere tut, auf Eis legen, um für eine Prüfung zu lernen. Es gibt Phasen im Leben, in denen man genug damit zu tun hat, das eigene Leben auf die Reihe zu kriegen. Wenn Chaos in der Familie herrscht, muss man sich nicht um die Nöte dieser Welt kümmern. Dann gilt: „Jetzt bin ich nur für meine Familie da!“

Aber dann geht das Leben weiter. Die Kinder werden grösser. Man fängt einen neuen Job an und macht eine Weiterbildung. Das Hobby wird zur grossen Leidenschaft. Das Leben ist immer voll. Später wird man pensioniert. Jetzt soll das Rustico im Tessin zu einem Schmuckstück werden! So vergeht das Leben. Nie scheint der richtige Moment zu sein, der Frage Raum zu geben: Was ist meine Berufung? Wo möchte Gott mich hinstellen?

Das hat nichts damit zu tun, dass ich mir Gottes Liebe durch Leistung verdienen muss und Gott „genügen“ will. Diese Frage ist prickelnd und spannend. Man geht mit Gott auf Abenteuersuche. Wir haben tief in uns das Bedürfnis, etwas Wertvolles, etwas Bleibendes zu machen.

Wenn ich im Altersheim im Lehnstuhl sitze und auf mein Leben zurückblicke, werde ich einerseits mit Vergnügen die Bilder von meinen Familienreisen oder meinen Bergtouren anschauen. Aber meine Frage wird auch sein: „Was war meine Berufung? Wo habe ich auf dieser Welt meinen Platz eingenommen? Wo hat Gott mich hinstellen können?“ Wie zufrieden ich mit meinem Leben bin, hängt auch von der Antwort auf diese Frage ab. Ich will irgendwo etwas beitragen für den Traum von Gott für diese Welt.

Das beginnt mit kleinen Dingen. Dass ich Gott frage: „Wo gibt es einen Menschen, für den ich da sein soll? Wo kann ich in meiner Kirchgemeinde „anderen dienen“? Man macht beim Chilekafi-Team mit. Man führt Bus in den Seniorenferien. Man gründet eine kleine Gruppe, die für das Dorf betet.

Manchmal entstehen auch grosse Dinge. Auf einer Studienreise nach Schottland sind wir einem Mann begegnet, der Street Pastor ist. Die Street Pastoren wurden 2003 in London wegen der Strassengewalt in manchen Stadtvierteln gegründet. Jemand hat als erstes gesagt: „Es ist fürchterlich, wieviel Elend es auf den Strassen gibt! Da sind wir als Christen gefragt!“ Freiwillige begannen, in der Nacht auf die Strasse zu gehen. Sie begegnen zwielichtigen Gestalten, Drogenabhängigen, Betrunkenen, Zuhältern. Die Street Pastors reden mit den Leuten und bieten ihnen Tee und Kaffee an. Oft sind sie einfach da, hören zu, helfen und fragen oft: „Kann ich für dich beten?“ Die Polizei unterstützt diese Arbeit. Man hat eine Abnahme der Kriminalität festgestellt, wenn Street Pastoren unterwegs sind. Inzwischen sind in ganz England 18'000 Christen in diese Aufgabe eingebunden.

Diesen Donnerstag hatten wir in der Kirchenpflege einen Schock. Es gab im letzten Monat so viele Austritte, wie noch nie: 20! In einem Monat! Grund ist die Krise in der katholischen Kirche. Das ist die Frage, die mich im Weiterbildungsurlaub beschäftigt hat: Wie kann es angesichts dieser dramatischen Entwicklungen mit der Kirche in Westeuropa weiter gehen?

Etwas hat sich in den letzten Jahren gezeigt: Neue Ansätze, neue Projekte, neues Leben entstehen nicht, weil die Kirche Geld zur Verfügung stellt. Am Anfang von allem, was lebt, stehen Christen wie die Street Pastoren, die die Frage stellen: Was ist mein Platz? Wo könnte meine Leidenschaft auf eine Not dieser Welt treffen?

Das sind die beiden Fragen heute:

Was hast du in deiner Kindheit erlebt? Wann hast du dich wertvoll und geliebt gefühlt? Hinterlässt das bis heute Spuren bei dir? Kannst du glauben, dass Gott dich gern hat – genau so, wie du bist?

Was ist dein Auftrag und dein Platz in dieser Kirchgemeinde oder auf dieser Welt? Was bewegt dich? Was liegt dir? Wo könnte deine Leidenschaft auf eine Not dieser Welt treffen? AMEN.